Zeitung für Gommern

und Umgegend.

Amtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat und den Königlichen Amtsgerichts-Bezirk Gommern, sowie die angrenzenden Amtsbezirke

Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Jerichow I und die benachbarten Kreise.

Bezugspreis: Die „Zeitung für Gommern" kostet vierteljährlich bei unseren Boten in Stadt und Land 1,25 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mk. bei freier Zustellung.

Erscheint 4mal: Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags.

Anzeigenpreis: Für den Leserkreis: die gespaltene Petitzeile [illegible] Pf.; [illegible]

Für die Redaktion verantwortlich G. Nesemann, Gommern. Druck und Verlag von F. M. Nesemann, Gommern.

№ 112 — Fernsprech-Anschluß Nr — Sonntag den 22. Juli 1917. — Redaktion und Geschäftsstelle Breitestraße 2. — 38. Jahrgang

Die englische Unschuld.

Auch der englische Staatssekretär des Auswärtigen Balfour hat neulich wieder einmal eine Rede gehalten. Er war einige Wochen in Amerika gewesen, um dort die nötige Stimmung gegen Deutschland zu schaffen. Anscheinend hat er seine Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit seiner Landsleute gelöst; denn wie wir erfahren, wurde ihm vor einigen Tagen in der Guildhall in London anläßlich seiner Amerikasendung eine Glückwunschadresse überreicht. Dafür mußte er sich natürlich erkenntlich zeigen, und er tat dies, indem er eine Rede hielt, die, wie üblich, von

allerlei Ausfällen gegen Deutschland

strotzte und ganz besonders die Tatsache feierte, daß nun endlich auch die Vereinigten Staaten an dem Kriege gegen Deutschland teilnähmen. Es ist interessant, daß er dabei eine Stelle einflocht, die zwar unscheinbar ist, aber doch vielleicht mit Absicht hervorgehoben ist. Er betonte nämlich an erster Stelle die moralische Wirkung, die das Eingreifen Amerikas ausgelöst habe, gerade als ob er seine Landsleute auf eine Enttäuschung vorbereiten wollte, die sie gegenüber der erwarteten materiellen Hilfe erleben dürften.

Balfour versagte es sich in seiner Rede selbstverständlich nicht, auf die

Entstehungsgeschichte des Krieges

einzugehen. Dabei wird natürlich England als der Unschuldsengel hingestellt, der nur aus Liebe zu Frankreich in den Krieg eingegriffen habe, um Deutschlands Pläne auf das arme Frankreich zu vereiteln. Für Balfour ist Deutschlands Streben nach einem „Platz an der Sonne" nichts anderes als das Verlangen, anderen Ländern die Kolonien fortzunehmen; Deutschland habe 1914 zwar die Unversehrtheit des europäischen Besitzes Frankreichs zugestehen, aber sich an dessen Kolonien schadlos halten wollen.

Solche Worte wirken im Munde eines Engländers besonders merkwürdig. Was hier Deutschland vorgeworfen wird, ist von altersher

ureigenste englische Sitte.

John Bull hat immer neidlos anderen es überlassen, aus öden Gebieten blühende Gefilde zu machen, um sie sich dann bei guter Gelegenheit anzueignen. Man braucht nur an das Kapland, die Burenrepubliken, Kanada und andere Kolonien zu denken. Aber wir brauchen gar nicht so weit zurückzugreifen. Gerade dieser Krieg zeigt Englands Art in neuester Auflage, wobei der edle John Bull nicht wählerisch ist. Er hat nicht nur die deutschen Kolonien genommen, sondern, wo es ihm gut schien, auch die Gebiete der Freunde und der Neutralen. So hat es ja neben Griechenland und Calais seine ganz besondere Liebe Rußland zugewandt, das immer mehr eine englische Kolonie zu werden scheint.

Nun könnte eingewendet werden, daß vielleicht erst dieser Krieg die Notwendigkeit zu diesen neuesten „Erwerbungen" Englands dargetan habe. Aber es sind unverdächtige Zeugnisse dafür vorhanden, daß England hier nach einem lange vorbereiteten Plane handelt, dessen Ausführung ihm gerade dieser Krieg erst ermöglichen soll. In Schweden hatte es große Beunruhigung erregt, als Rußland auf einmal das Ostseeabkommen gebrochen und die Aalands-Inseln befestigt hatte. Jetzt stellt sich auf einmal heraus, daß Rußland nur vorgeschoben wurde. Wie bestimmt verlautet, geht England darauf aus, sich in den

Aalands-Inseln eine Art Gibraltar in der Ostsee

zu schaffen. Und um sich diese Stellung zu sichern, hat England ja gleich die Hand auch auf einige finnische Häfen gelegt. Auch der Murman-Bahn und des Gebietes um den Eismeerhafen Archangelsk hat es sich darum liebevoll angenommen. Und das alles unternimmt England, trotzdem es seinerzeit Schweden die feierliche Zusage gemacht hatte, daß die Aalands-Inseln niemals befestigt werden würden. Jetzt weiß man es, warum John Bull dieses Versprechen gab. Er hatte selbst diese Absicht. Da müssen denn doch solche Worte Deutschland gegenüber im Munde eines Balfour geradezu wie ein Hohn wirken.

Rußland und seine Nöte.

Bei einer näheren und eingehenderen Betrachtung unseres östlichen Gegners bietet sich ein Bild staatlicher Zerrissenheit, wie wir es in Europa seit fast einem Jahrhundert nicht gesehen haben. Die Riesenheere, die unter Führung Nikolajewitschs im August 1914 auszogen, um als unwiderstehliche Dampfwalze Deutschland zu zermalmen, sind zerschellt an dem unüberwindlichen Heldenmut unserer herrlichen Truppen. Weder Peitsche noch Maschinengewehr vermochten, ebensowenig wie die wütendsten freiwilligen Angriffe, mehr als eine Beule in unsere Front zu drücken. Ueber zwei Jahre hindurch versuchten die verschiedensten Generale mit mehr oder weniger Geschick, der russischen Heeresmasse die entsprechende Geltung im Weltkriege zu verschaffen. Trotz der dabei aufgewandten Energie gelang dies nicht. Selbst der seinen Herrn und Meister Nikolajewitsch an Rücksichtslosigkeit übertreffende Brussilow vermochte und vermag auch heute noch nicht seine Angriffstruppen zu einem Sieg zu führen. Der Versuch der russischen Heeresleitung, durch kräftigste Vorstöße und unter Nichachtung größter Opfer Lemberg neu zu erobern, scheiterte kläglich.

Dieser auf Befehl der Ententegenossen unternommene Angriff war schon in seinem Kern faul, war es, trotz der Heranführung der letzten Eliteregimenter und der Aufstellung einer freiwilligen Armee. Diese durch die Kerenskische Rednergabe auf allen Frontteilen gelegentlich seiner Reise zusammengetrommelte Angriffsarmee hat ihren Traum von einer sieghaften russischen Republik auf den galizischen Schlachtfeldern mit ihrem Herzblute bezahlen müssen. Wie deprimierend die „Erfolge" der Brussilowschen Offensive auf die Soldateska wirkten, geht aus dem Verhalten derselben bei den späteren Angriffen hervor. Nur allzubald nach dem ersten großangelegten Offensivstoß, der nicht den erwarteten Durchbruch, sondern nur ein ungeheures Blutbad brachte, löste sich die „Freiheitsoffensive" in Teilangriffe von geringer örtlicher Bedeutung auf. Wie die jüngsten Berichte melden, beginnt auch der so teuer erkaufte Geländegewinn des Feindes unter unseren [illegible]bewußt angesetzten Angriffen dahinzuschmelzen. Kalusz, Bohrewlany und Nowica sind Namen, die für das Ohr Brussilows einen häßlichen Klang haben. Sie bedeuten für ihn den Verlust des einzig Wertvollen seines Angriffes. Und nun vollends der Durchbruch der russischen Front östlich von Zloczow durch deutsche Truppen!

Die richtige Erkenntnis der Sachlage beginnt auch in weiten Kreisen sich Bahn zu brechen und findet ihren Widerhall in den Zeitungen und dem immer weiter um sich greifenden Verfall des Staates. Besonders die riesigen Verlustziffern der letzten Wochen wirken abkühlend auf die vom Offensiv-Fanatismus erhitzten Gemüter. Zu den augenscheinlichen Mißerfolgen kommen als weiter beunruhigende Momente die immer häufiger auftretenden Gehorsamsverweigerungen ganzer Regimenter hinzu. Diese Umstände in ihrer Gesamtheit, verbunden mit der unglaublich verworrenen politischen Lage im Innern des Landes, geben den Leuten, die trotz allen Rummels der Kerenski-Clique einen kühlen Kopf behalten haben — und es sind ihrer noch genug — mehr als zu denken.

Zu bewundern sind in Rußland nur drei Dinge. Als erstes die Machtpolitik Englands, das es verstanden hat, unter Ausnutzung der politischen Notlage des Bundesbruders diesen in allergrößte Abhängigkeit zu bringen und ihm die unbedingte Notwendigkeit der Fortsetzung des Krieges zu suggerieren. Als zweites die Energielosigkeit der führenden Männer des Ostreichs, die unter Hintansetzung ihrer eigenen Meinung dem Gängelbande der Briten folgen. Und als drittes die fast märchenhaft anmutende Dummheit des gesamten russischen Volkes, das sich all dieses bieten läßt. Wenn es uns auch fernliegt, unserm östlichen Nachbarn mit gutem Rat an die Hand zu gehen, so ist die Feststellung dieser Tatsachen insofern für uns von Wert, als sie uns die Gewißheit gibt, daß es auch der eisernen Faust Englands und seinem dauernd sprudelnden Goldquell in Bälde nicht mehr gelingen wird, Rußland auf der Höhe zu erhalten, die es zu einem Bundesgenossen von unbedingter Zuverlässigkeit macht. (B. Z.)

Aus Groß-Berlin.

60jähriges Doktorjubiläum Adolf Wagners. Der berühmte Nationalökonom der Berliner Universität Geh. Rat Prof. Dr. Adolf Wagner kann am 22. Juli auf den Tag zurückblicken, an dem er vor 60 Jahren — im Jahre 1857 — an der Universität Göttingen sich den juristischen Doktorhut erwarb. Im Jahre 1853 hatte er achtzehnjährig — geb. 1835 in Erlangen als Sohn des Mediziners Rudolf Wagner — die Universität Göttingen bezogen, um sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen, mit dem er später, erst dort und dann in Heidelberg, das der Staatswissenschaften verband. Sein Dissertationsthema lautete: „Beiträge zur Lehre von den Banken". Seit 1870 lehrte Adolf Wagner an der Berliner Universität, und erst im Jahre 1915 legte er sein Lehramt nieder, um der wohlverdienten Ruhe zu pflegen.

+ **Protest der Berliner griechischen Kolonie.** Die ziemlich umfangreiche griechische Kolonie Berlins hat sich jetzt durch zahlreiche Unterschriften zu nachstehendem Protest gegen die Gewaltpolitik der Entente gewendet: „Der Abbruch der Beziehungen Griechenlands zu Deutschland hat, obwohl er nach der Abdankung unseres geliebten Herrschers zu erwarten war, bei der Berliner griechischen Kolonie schmerzliche Ueberraschung hervorgerufen. Die Unterzeichneten, die den Existenzkampf Deutschlands gegen die ganze Welt mit größter Teilnahme verfolgen, mißbilligen und verwerfen die verräterische Politik eines ehrsüchtigen Revolutionärs, der, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, vor nichts zurückschreckte, ja selbst Ehre und Leben seines Vaterlandes verkaufte. Wir klagen Wenizelos vor Gott und aller Welt an, schuld an neuem Blutvergießen zu sein, und bedauern tief, daß unser armes Vaterland von den Schützern der Freiheit der kleinen Völker geknebelt, gezwungen wird, in den Kampf für eine ungerechte Sache einzutreten. (Folgen die Unterschriften).

Aus dem Reiche.

Fahnenflüchtige und Ueberläufer betr.

Bedauerlicherweise hat sich bei Mannschaften, die zum Feinde übergegangen sind, gezeigt, daß sie von der Ansicht mißleitet worden sind, daß Ueberläufer nach dem Friedensschlusse begnadigt würden. Dies ist ein verhängnisvoller Irrtum. Bereits in dem im Armee-Verordnungsblatt Nr. 28 vom 2. 6. 17 veröffentlichten Erlaß des Kriegsministeriums vom 29. 5. 17 betr. Rückkehr von Fahnenflüchtigen ist darauf hingewiesen, daß von den in diesem Erlaß den zurückkehrenden Fahnenflüchtigen gemachten Zusicherungen Ueberläufer zum Feinde ausgeschlossen sind. Wie aber auch gegen die nicht fristgemäß aus neutralen Ländern zurückkehrenden Fahnenflüchtigen keine Rücksicht mehr geübt werden wird, trifft dies um so mehr auf Ueberläufer zu. Das Verbrechen des Ueberlaufens ist ein so schweres und verräterisches, daß gegen diese Leute zu keiner Zeit irgendwelche Gnade geübt werden wird. Die ganze Schwere des Gesetzes wird die Ueberläufer zum Feinde wie auch die sonstigen Fahnenflüchtigen, die dem Erlaß des Kriegsministeriums vom 29. 5. 17 keine Folge leisten, auch nach dem Kriege treffen.

Da der Erlaß vom 29. 5. 17 anscheinend nicht genügend bekanntgeworden ist, sei er hier nochmals mitgeteilt:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben folgendes zu befehlen geruht: Um den während des Krieges fahnenflüchtig gewordenen, im Auslande sich aufhaltenden Mannschaften Gelegenheit zur Rückkehr und Sühne zu geben, wird ihnen, wenn sie ungesäumt, jedoch spätestens innerhalb 6 Wochen nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung im Armee-Verordnungsblatt, also bis 15. 7. 17 noch während des jetzigen Krieges zurückkehren und sich bei der nächsten zu erreichenden Grenzstelle zum Dienst zu melden, nach Durchführung des gerichtlichen Verfahrens Strafaufschub mit der Aussicht auf Begnadigung zugesichert, falls sie sich einer solchen im weiteren Verlauf des Krieges durch ihr Verhalten würdig erweisen. Von der Anordnung der Untersuchungshaft ist grundsätzlich abzusehen, ebenso sind bestehende Haftbefehle zugunsten der innerhalb der gesteckten Frist sich Meldenden grundsätzlich aufzuheben.

Ausgeschlossen von Vorstehendem sind Ueberläufer zum Feinde. Ferner haben nicht fristgemäß zurückkehrende Fahnenflüchtige auf einen späteren allgemeinen Straferlaß nicht zu rechnen, vielmehr wird ihre Ausbürgerung erfolgen."

Die meisten der nach dem neutralen Auslande Geflüchteten, auf die sich der Erlaß bezieht, werden in augenblicklicher Verirrung, hervorgerufen durch starke seelische Eindrücke des Krieges, oder in der Hoffnung auf einen allgemeinen Straferlaß nach dem Kriege gehandelt haben und sich der Tragweite ihrer unüberlegten Handlung und ihrer traurigen Lage erst nach vollführter Flucht bewußt geworden sein. Wer den Mut zur Rückkehr bis jetzt nicht gefunden hat, sollte die sich nur einmal bietende Gelegenheit, unter günstigen Bedingungen wieder Aufnahme im Vaterlande zu finden, nicht vorübergehen lassen. Anderenfalls wird diesen Leuten, als Abtrünnige geächtet, ihres Deutschtums entkleidet, ihr Vaterland für immer verschlossen. Besonders die in Deutschland befindlichen Angehörigen der Fahnenflüchtigen sollten die Gelegenheit erfassen, sie zur Rückkehr zu bewegen, sie der Familie, über die sie vielfach Kummer und Elend gebracht haben, wieder zuzuführen.

+ **Verdächtige Kriegsgefangenenbriefe.** Aus dem feindlichen Auslande kommen noch immer Briefe von angeblichen deutschen Kriegs- oder Zivilgefangenen, die zum Teil gefälscht, zum Teil vom feindlichen Nachrichtendienst beeinflußt sind. Es wird auf diese Weise versucht, Auskunft über Stimmung und Lebensmittelverhältnisse, über Preise von Lebensmitteln und allen Arten von Waren, Kataloge von Industriewerken, Abbildungen von deutschen Städten, technische Bücher und Fachzeitschriften oder deutsche Ausweispapiere zu erlangen. Wie bisher ist Vorsicht und Anzeige bei dem zuständigen stellvertretenden Generalkommando notwendig. (W. T.-B.)

+ **Ausländisches Fleisch.** Neben dem von inländischem Vieh stammenden Fleisch, das im Kleinhandel den vorgeschriebenen Höchstpreisen unterliegt, kommt

men in verschiedenen Städten kleinere Mengen von Fleisch in den Handel, die aus dem Auslande zu teureren Preisen eingeführt waren. Die dadurch entstehende Verwirrung hat nicht selten zu Schiebungen und berechtigter Unzufriedenheit der Bevölkerung Anlaß gegeben. Es ist nunmehr ein Uebereinkommen der beteiligten Stellen dahin erzielt worden, daß vom Auslande eingeführtes Fleisch und Fleischwaren anderweit verwertet werden und im freien Verkehr des Kleinhandels nicht mehr erscheinen. Durch eine Verordnung des Reichskanzlers ist, um jede Unklarheit künftig auszuschließen, angeordnet worden, daß vom 1. August 1917 auch für (wirklich oder angeblich) aus dem Auslande eingeführtes Fleisch bei der Abgabe an Verbraucher keine höheren Preise als die für die Inlandsware geltenden gefordert werden dürfen.

Eine halbe Milliarde Vermögen der Angestelltenversicherung. Die Angestelltenversicherung verfügt, der „Tägl. Rdsch." zufolge, nach ihrem Abschluß vom Ende des letzten Jahres über Mittel in Höhe von mehr als einer halben Milliarde, genauer 518 672 259 M. Davon sind 294 253 180 M in Wertpapieren angelegt, 129 549 938 M an Gemeinden und Gemeindeverbände verliehen, 73 560 314 M auf Hypotheken ausgeliehen, während 11 441 042 M Guthaben bei Versicherungsunternehmungen an Prämienrücklagen für abgetretene Versicherungssummen bestehen.

Zur Einziehung der Zweimarkstücke. Die bekannte Bundesratsverordnung über die Außerkurssetzung der Zweimarkstücke besagt, daß Zweimarkstücke vom 1. Januar 1918 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel gelten. Bis zum 1. Juli 1918 werden indes Zweimarkstücke bei den Reichs- und Landeskassen zu ihrem gesetzlichen Werte voll in Zahlung genommen oder gegen andere Zahlungsmittel umgetauscht.

Gegen das Verderben von Frühkartoffeln. Die Reichskartoffelstelle hat an die Gemeindeverbände ein Rundschreiben gerichtet, daß in diesem Jahre nicht wie im vorigen große Mengen von Frühkartoffeln bei der Beförderung verderben dürfen. Es ist die Pflicht aller Beteiligten, der Verpackungsfrage größte Bedeutung beizumessen. Bei dem Mangel an Säcken hat die Reichskartoffelstelle den Lieferungsbezirken zur Beförderung von Frühkartoffeln Lattenkisten und Weidenkörbe zur Verfügung gestellt.

\+ **Frankreich gibt nach:** Wegen der von der französischen Regierung verfügten Verbringung des stellvertretenden Gouverneurs von Togo Major a. D. von Döring in ein Zivilgefangenenlager wurde vor kurzem deutscherseits eine Vergeltungsmaßnahme ergriffen. — Diese Maßnahme erfolgte — wie erst jetzt bekannt wurde —, zu einer Zeit, als die französische Regierung schon ihre Bereitwilligkeit erklärt hatte, die beiderseitige Behandlung inaktiver, nicht mit der Waffe in der Hand gefangener Offiziere grundsätzlich und in befriedigender Weise zu regeln. Ein entsprechendes Uebereinkommen wird in Kürze zwischen der deutschen und französischen Regierung getroffen werden und einer größeren Anzahl deutscher inaktiver Offiziere zugute kommen. Angesichts dieser Sachlage soll die verhängte Vergeltungsmaßnahme aufgehoben werden, wird jedoch sofort wieder in Kraft treten, wenn ein inzwischen erbetener Besuch der schweizerischen Gesandtschaft in Paris nicht ergeben sollte, daß Major von Döring nunmehr in einer Weise untergebracht und behandelt ist, die seiner hohen Stellung als stellvertretender Gouverneur einer deutschen Kolonie entspricht.

Ein Erfolg des Kriegswucheramtes. In seinem zähen Kampf gegen die Lebensmittelschieber hat das Kriegswucheramt in den letzten Tagen, durch Aufhebung einer oberschlesischen Kettenhändlergesellschaft, wieder einen vollen Erfolg gehabt. Es konnte eine Wuchergesellschaft von 14 Personen verhaftet werden; weitere Verhaftungen stehen noch bevor. Den Verhafteten wurden Waren im Werte von mehr als eine Million Mark abgenommen. Darunter befanden sich u. a. 145 Zentner bester Marmelade, 70 Zentner Kriegsmus, 32 Zentner Kaffee-Ersatz und Malzkaffee, 75 Zentner Sauerkraut, 3000 Dosen frische Heringe, 1000 Dosen Oelsardinen, 2 Tonnen Salzheringe, 500 Dosen Fischklopse, 13 Zentner Edamerkäse, 450 Dosen sterilisierte Milch, 23 000 Suppenwürfel, 320 Zentner Seife und 34 Zentner Waschmittel. Diese zu Wucherpreisen gehandelten Waren ließ das Kriegswucheramt in sechs Eisenbahnwagen verladen und dem Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt in Berlin zur Verwendung für die Schwerstarbeiter der staatlichen Rüstungswerke zuführen. Die Seele des verbrecherischen Unternehmens war ein Kaufmann Gustav Oberländer in Berlin-Wilmersdorf, der die Eigenschaft als Einkäufer für das Rote Kreuz und für die Werke Orenstein & Koppel dazu mißbrauchte, Lebensmittelgeschäfte für eigene Rechnung abzuschließen, ohne die erforderliche Handelserlaubnis zu haben.

Die russische Front bei Zloczow durchbrochen.

Zum Tode Philipp Scharwenkas.

In Bad Nauheim verstarb bekanntlich dieser Tage im Alter von 70 Jahren der weit über Berlin hinaus als trefflicher Musikpädagoge und Komponist bekannte Professor Philipp Scharwenka. Wir bieten hiermit unsern Lesern sein Bildnis.

Aus Groß-Berlin.

\+ **Uebertriebene Gerüchte.** Von böswilligen Schwätzern werden Gerüchte verbreitet, die von Unruhen in Berlin im Anschluß an einige Versammlungen der unabhängigen Sozialdemokraten zu erzählen wissen. Wie das Wolff'sche Telegraphen-Bureau dazu von zuständiger Stelle erfährt, sind diese Gerüchte aus der Luft gegriffen. Tatsache ist nur, daß sich am Dienstag abend im Norden Berlins von dem einen Versammlungslokal aus ein Zug von noch nicht 500 Personen in Bewegung gesetzt hat, der sich bald von selbst zerstreute. Lose Teile dieser Menge begaben sich mit Omnibussen und Straßenbahnen nach dem Stadtinneren und versuchten dort unter Führung eines bekannten Landtagsabgeordneten in der üblichen Weise durch Lärmen zu demonstrieren. Diese Trupps in Stärke von zusammen noch nicht 300 Personen wurden durch die Polizei mühelos und ohne jeden Zwischenfall südwärts und nordwärts der Linden zerstreut. Dem Ursprung der übertriebenen Gerüchte wird von seiten der Behörden nachgegangen.

Ein weiblicher Professor in Berlin. Wie der „Reichsanzeiger" mitteilt, ist dem Fräulein Dr. phil. Engel-Reimers in Berlin-Charlottenburg das Prädikat Professor beigelegt worden. Fräulein Engel-Reimers leitet als Assistentin des Geheimrats Behring ein staatswissenschaftliches Seminar an der Berliner Universität.

Aus dem Reiche.

□ Wölfe und Schafe.

Eine alte Fabel erzählt, daß im Tierreiche einst die Wölfe unter Berufung auf die Bibel den ewigen Frieden verkündeten und die damals noch mit spitzen und aufrechten Hörnern bewehrten Widder und Schafe überredeten, dieses höchst überflüssige Prunkstück abzulegen oder wenigstens in abwärts gewundener Form zu tragen, um unbeabsichtigten Verletzungen vorzubeugen. Als das vertrauensselige Volk der Schafe diesem Vorschlag nachgekommen war, wurde es von den Wölfen angefallen und gefressen.

Die „Westminster Gazette" befürwortet ein völkerrechtliches Verbot der Unterwasser- und Luftwaffen mit Hilfe eines Völkerfriedensbundes. Sie knüpft an eine Ansprache Lloyd Georges in der Baptisten-Kapelle zu London an, in der er nach dem biblischen Bilde von der Friedenstaube und dem Friedensbunde sprach. Das Blatt ist der Meinung, daß solche Worte im gegenwärtigen Augenblick als ein bedeutsames Zeichen dafür anzusehen seien, daß Lloyd George sich in die Reihen derjenigen stelle, die auf eine Abschaffung des Krieges und auf einen Völkerfriedensbund hinarbeiten. „Mit Deutschland ist aber kein annehmbarer Friede möglich, solange die jetzige Regierung in Deutschland nicht besiegt und beseitigt und ihr ganzes Kriegssystem und mit der ganzen Richtung, worauf es gebaut ist, nicht abgeschafft ist. Deutschlands Unterseeboot und seine Luftwaffe sollten die ganze Welt warnen, daß jeder andere spätere Krieg Vernichtung und Selbstmord für alle, die an dem Kriege teilnehmen, bedeuten muß, ob sie nun den Krieg gewinnen oder verlieren. Was in diesem Kriege im großen geschieht, wird im nächsten Kriege in ungeheurem Maßstabe geschehen, und zwar durch die kleinen Nationen mit ebenso vielem Erfolg wie durch die großen. Eine ganz kleine Nation mag in den nächsten 10 Jahren 50 000 Flugzeuge und 20 000 Unterseeboote besitzen. Und was die Großen besitzen werden, wenn der Militarismus weiter bestehen bleibt und das Wettrüsten auf dem eingeschlagenen Wege fortschreitet, ist nicht auszudenken."

Bereits am 10. Mai hatte die „Westminster Gazette" es als die Hauptaufgabe des Verbandes bezeichnet, den „Triumph" des Unterseebootes, dieses Unglück für die Zivilisation, zu verhindern. Aber weit entfernt, durch den Unterseehandelskrieg eingeschüchtert zu sein und Frieden zu Deutschlands Bedingungen zu schließen, betonte das Blatt damals seine feste Entschlossenheit, „auszuhalten, bis ein Hilfsmittel gefunden ist". — Jetzt dagegen scheint die Hoffnung ein solches Hilfsmittel zu finden, erloschen zu sein; die Zivilisation wird untergehen, man mag nun diesen Krieg gewinnen oder verlieren, sofern nicht ein neues System, nämlich der Völkerfriedensbund, die Untersee- und Luftwaffe zerbricht.

Ob die Schafe diesmal klüger handeln werden?

\+ **Vergiftete Bomben.** Unsere Gegner haben einen neuen Beweis für unsere hunnische Verrohung gefunden. Der Beweis ist diesmal wissenschaftlicher Art, also durchaus unanfechtbar. Ein Londoner Arzt hat auf Grund eingehender Untersuchungen, die er im Auftrage eines Londoner Hospitals vornahm, festgestellt, daß unsere Flieger bei ihrem Angriff auf London am 13. 6. vergiftete Bomben benutzt haben. Das Gift verursachte bei mehreren Leuten, die das aus den Bomben stammende Pulver angefaßt hatten, Hautausschläge, Blasen und Schwellungen; diese Wirkung stelle sich meist erst neun Tage nach der Berührung ein. Jeder Fachmann weiß, daß die Füllung jeder Bombe, genau wie die jedes Geschosses, chemische Bestandteile enthält, die, wenn sie nicht restlos verbrennen, bei Berührung die Haut angreifen. Kein Fachmann, ja man sollte meinen, überhaupt kein verständiger Mensch wird deswegen die Füllung eines Blindgängers (denn nur um Blindgänger kann es sich dabei handeln) ohne besondere Schutzmaßnahmen mit der Hand anfassen. Aber wir wollen dieser neuen Ausgeburt englischer Wahrheitsliebe nicht die Ehre einer Widerlegung antun. Wir wollen ihr die Behandlung zuteil werden lassen, die allein ihr gebührt: wir wollen sie niedriger hängen.

Warnung vor dem Genuß nicht abgekochter Milch. Von den Behörden wird erneut darauf hingewiesen, daß es, namentlich in der jetzigen Zeit, aus Gesundheitsrücksichten unbedingt erforderlich ist, Milch sofort nach Empfang abzukochen. Jede Verwendung nicht abgekochter Milch im Haushalt ist jetzt gefährlich.

Vom eigenen Sohn erschlagen. In Crone a. d. Brahe (Westpr.) wurde die Besitzerswitwe Andran von ihrem ältesten Sohne Arno in einem Tobsuchtsanfall ums Leben gebracht.

Mord und Selbstmord. Der Postagent und Gastwirt Rohe in Exter bei Rinteln erschoß seine zehnjährige Tochter und verübte darauf Selbstmord. Angeblich waren zerrüttete Wirtschaftsverhältnisse des früher reichen Mannes der Grund für die Tat.

Aus aller Welt.

\+ **Die Portugiesen an der Front.** Interessante Aufzeichnungen fanden sich in den Briefen gefangener Portugiesen vom Infanterie-Regiment 7, die am 3. Juli bei Neuve Chapelle in deutsche Hände fielen. In den Gräben herrscht Unordnung, da die Kompagnieführer nur selten dorthin kommen. Zu allen wichtigen Patrouillen werden nicht Portugiesen, sondern Engländer benutzt, die vor dem Unternehmen Alkohol in großen Mengen zu sich nehmen. Auf ihren Präsidenten Alfons Costa sind die Portugiesen schlecht zu sprechen, da ihm die Schuld an der Verwicklung des Landes in den Krieg beigemessen wird. Man ist der Ueberzeugung, daß dieser Krieg nur im Interesse eines Volkes, das sie aussauge und nicht achte, geführt werde. Die Mannschaften drücken sich vom Dienst, wo es nur irgend geht, Krankmeldungen sind an der Tagesordnung.

\+ **Die Engländer bekennen sich schuldig.** Das Korrespondenzbureau im Haag erfährt, daß die britische Regierung ihre Verantwortung für das Abwerfen von Bomben auf Zierikzee in der Nacht vom 29. auf den 30. April endlich zugegeben hat. — Zunächst versuchte John Bull bekanntlich in seiner frechen Manier das Verbrechen zu leugnen.

\+ **Sprengung einer russischen Eisenbahnbrücke.** „Aftonbladet" meldet, daß bei dem Bahnhof Wjatka in Rußland die Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt wurde. Infolgedessen hatte der Sonderzug des amerikanischen Gesandten, der sich auf der Heimreise befand, 31 Stunden Verspätung.

\+ **Starke Abnutzung der russischen Eisenbahnen.** Der Stockholmer Berichterstatter des „Allgemeen Handelsblad" erfährt von russischer Seite, die großen Eisenbahnlinien seien so abgenutzt, daß man auf den kleineren Linien den Betrieb eingestellt habe, um die Eisenbahnschienen zur Reparatur der Hauptlinien zu benutzen.

Geschichtskalender.

Sonnabend, 21. Juli. 356 v. Chr. Alexander der Große, *. — 1718. Friede von Passarowitz zwischen Kaiser Karl VI. nebst Venedig und der Türkei. — 1886. Karl v. Piloty, Maler, † München. — 1915. Südlich Leintrey brechen französische Angriffe vor den deutschen Stellungen zusammen. — Sechs erbitterte französische Angriffe werden südwestlich des Reichsackerkopfes mit großen blutigen Verlusten abgeschlagen. — Nordöstlich Szawle werden 4150 Russen gefangen. — Der Durchbruch an der unteren Dubissa führt die Deutschen bis in die Gegend Grynkiszki—Gudziuni. Die Russen weichen auf der ganzen Front vom Rakiewo-See bis zum Njemen. — Südlich der Weichsel werden die Russen in die Brückenkopfstellung von Warschau, d. i. in die Linie Blonie—Nadarzyn—Gora Kalwarja zurückgedrängt. — Die Truppen des Generalobersten v. Woyrsch nehmen die große Brückenkopfstellung bei Lagow—Lugowa-Wola ein. Der Feind wird in die Festung Iwangorod geworfen, die nun eingeschlossen ist. — Auch zwischen Bug und Weichsel nimmt die Schlacht weiter günstigen Verlauf. — Die Italiener erstürmen den Monte San Michele (östlich Sdraussina), können aber alsbald wieder vertrieben werden. — 1916. Auf beiden Ufern der Somme holen Engländer und Franzosen auf einer Front von 40 km zu einem Hauptschlag aus, der aber kläglich scheitert. Mehr als 17 Divisionen mit über 200 000 Mann nehmen daran teil, die unter außerordentlich hohen Verlusten zurückgeschlagen werden. — Von Torpedobooten der k. u. k. Flotte werden in der mittleren und südlichen Adria zwei feindliche U-Boote vernichtet.

Geschichtskalender.

Sonntag, 22. Juli. 1853. Alfred Messel, Architekt, * Darmstadt. — 1895. Rudolf Gneist, Rechtslehrer, † Berlin. — 1909. Detlev Frhr. v. Liliencron, Dichter, † Altrahlstedt bei Hamburg. — 1915. Weitere Verfolgung der Russen in Kurland. — Im Vordrängen gegen den Narew wird vor Rozan das Dorf Miluny und das Werk Szygi gestürmt. — An der italienischen Front werden alle Anstürme der Italiener unter schweren Verlusten abgeschlagen. — 1916. Beiderseits der Maas scheitern feindliche Angriffe. — Russische Massenangriffe beiderseits der Straße Ekau-Kekkau mißlingen unter schwersten Verlusten völlig

Montag, 23. Juli. 1562. Götz von Berchlingen, †. — 1911. Riesenbrand in Konstantinopel, 10000 Gebäude eingeäschert, einige hundert Tote. — 1914. Ueberreichung einer sehr ernsten Note Oesterreichs an Serbien in Belgrad. — 1915. Sieg des Generals v. Below bei Schaulen (Szawle) über die russische 5. Armee. Die Russen werden in Gegend Rozalin und Szadow gestellt und zersprengt. — Die Armee v. Gallwitz erobert am Narew die Festungen Rozan und Pultusk, der Uebergang über den Fluß wird dort erzwungen. — Nördlich der Pilica-Mündung erreichen deutsche Truppen die Weichsel. — Zwischen Pilica-Mündung bis Kozienice (nordwestlich Iwangorod) wird der Feind über die Weichsel gejagt. Iwangorod wird enger eingeschlossen. — Die große Schlacht an der italienischen Front ist noch im Gange. — 1916. Kampf des Kreuzers „Midilli" (früher „Breslau") im Schwarzen Meer mit stark überlegenen russischen Einheiten. Der Kreuzer entgeht dank seiner geschickten Führung unversehrt der beabsichtigten Einkreisung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-19170722019/fragment/page=0002

Von Schlössern, die im Monde liegen.

Roman von M. Kneschke-Schönau.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Eine halbe Stunde von der Residenzstadt K . . . . . entfernt, liegt dicht an den Bergwald geschmiegt der kleine Luftkurort Martinstal, der gern von Fremden besucht wird und in dem sich die obern Zehntausend der Residenz ihre Sommervillen gebaut haben. Während der schönern Jahreszeit herrscht dann in dem reizend gelegenen Orte ein reges und lustiges Leben, aber vor und nach der Saison ist's einsam und öde, und nur selten begegnet man auf den mit Linden bepflanzten Straßen einem Spaziergänger, denn die ständigen Bewohner Martinstals, meist kleine Leute, sind mit Heimarbeit, Weben und Spitzenklöppeln, beschäftigt und haben weder Lust noch Zeit, die warme Stube zu verlassen, um auf den Straßen zu promenieren.

Heute aber war der kleine Ort trotz des stürmischen Märztages ziemlich belebt: auf der Hauptstraße, die nach dem Friedhofe führte, rollten elegante Equipagen und Mietsdroschken und die Hautevolee der Residenz war zahlreich vertreten. Galt es doch, einem sehr beliebten Mitgliede der Gesellschaft, dem pensionierten Oberst von Rhode, die letzte Ehre zu erweisen. Der alte Herr war nach seiner, vor anderthalb Jahren erfolgten Pensionierung mit seinen beiden Töchtern nach Martinstal gezogen, um nach der anstrengenden Dienstzeit in seines Königs Heer hier in der ländlichen Stille auszuruhen und seinem Steckenpferde, der Obst- und Blumenzucht, zu leben. Eine kleine Villa, die wegen ihres Baumaterials aus rotem Sandstein den Namen das „Rote Schlößchen" führte, bot mit ihrem großen, an den Wald angrenzenden Garten die schönste Gelegenheit dazu, und zur Freude seiner Töchter war der Oberst ordentlich noch einmal aufgelebt und trotz seiner sechzig Jahre so frisch und rüstig gewesen, wie ein Vierziger.

Noch vor acht Tagen hatte er sich wie ein Kind an den ersten Veilchen in seinem Garten gefreut, und nun hatte man ihn unter überaus stattlichem Geleit auf dem kleinen Friedhofe über dem Orte zur letzten Ruhe gebettet und die Ehrenkompagnie seines ehemaligen Regiments hatte die üblichen Salven über dem offenen Grabe abgegeben, als Zeichen, daß der stille Schläfer im Feldzuge für das Vaterland gekämpft hatte.

Ein Herzschlag hatte den alten Herrn ganz plötzlich dahingerafft, seine beiden Töchter in die tiefste, schmerzlichste Trauer versetzend.

Wie versteinert im Schmerz blieben die beiden jungen Mädchen noch lange am Grabe stehen, nur rein mechanisch die Händedrücke der zahlreichen Freunde erwiderend und leise Dankesworte stammelnd. Der Friedhof leerte sich und drunten von der Straße klang das Rollen der abfahrenden Wagen herauf, immer spärlicher, endlich ganz verstummend. Nur ein Wagen hielt noch am Tore, er harrte der beiden Schwestern und der kleinen korpulenten Dame, die als einzige Anverwandte von auswärts zur Beerdigung gekommen und schon lange ungeduldig von einem Fuß zum andern getrippelt war, weil die Mädchen sich gar nicht von dem Grabe trennen wollten und das Stehen in der feuchten, kühlen Märzluft nicht zu den Annehmlichkeiten gehörte.

Wiederholt hatte sie schon zum Aufbruch gemahnt, jetzt sah sie sich hilfesuchend nach einem jungen Offizier um, der in ehrerbietiger Haltung etwas abseits vom Grabe stand und dessen offenes hübsches Gesicht Zeichen seiner innigen Teilnahme für die beiden verwaisten Mädchen zur Schau trug.

Die kleine Dame winkte ihm mit auffordernder Geste zu, doch an die beiden Mädchen heranzutreten und sie aus ihrem Trübsinn aufzuklären. Zögernd folgte der junge Mann und trat, die Rechte salutierend an den Helmrand gelegt, heran:

„Gnädiges Fräulein, gestatten Sie, daß ich mich verabschiede und Ihnen nochmals und zugleich im Namen meiner Mutter unsere Dienste zur Verfügung stelle, falls Sie irgend eines Rates oder Beistandes in der nächsten schweren Zeit bedürfen."

Diese Worte waren an die kleinere der beiden Schwestern, eine schlanke Erscheinung mit blassem, feingeschnittenem Antlitz, aus dem ein paar große dunkle Augen leuchteten, gerichtet. Dankbar schaute Elfriede zu dem jungen Offizier auf, während ihre Schwester Jutta, eine große, schlanke Blondine, mit höflichem, etwas stolzem Gruße beiseite zu der harrenden Tante trat.

„Sie sind so gut, Herr Werkmeister. Ich danke Ihnen und Ihrer lieben Frau Mutter innigst für Ihr herzliches Mitgefühl und es ist mir ein Trost, zu wissen, daß ich auf Ihre Freundschaft rechnen darf."

„Und Sie gestatten, daß ich sie betätigen, daß ich mich öfters nach Ihrem Befinden erkundigen darf?"

„Gern, Herr Werkmeister!" nickte Elfriede und duldete errötend den feurigen Handkuß des Offiziers, mit dem er für diese Erlaubnis quittierte.

„Kommst du?" klang es da ungeduldig von den Lippen der älteren Schwester, die mit der Tante vorausgegangen war und sich umwendend das Zurückbleiben des jungen Paares bemerkte, das nun seine Schritte beschleunigte.

Galant hob Leutnant Werkmeister die Damen in den Wagen, um dann salutierend zurückzutreten und langsam zu Fuß den Weg zur Haltestelle der Eisenbahn einzuschlagen, die ihn in die Residenz zurückführen sollte.

Schweigend fuhren die drei Damen heim in die kleine Villa, in der jene unheimliche Stille herrschte, wie sie nach Tagen lautesten Schmerzes, nach den Stürmen traurigsten Schicksals zu herrschen pflegt. Schwül, bang, todestraurig.

Das kleine, dürftige Dienstmädchen hatte bereits die Lampen im Vorsaal und Wohnzimmer angesteckt und den Kaffeetisch gedeckt. Jetzt nahm es geschäftig den Damen die Mäntel ab, holte die blitzende Nickelkanne mit dem heißen, belebenden Tranke aus der Küche und goß ihn in die bereitstehenden Tassen ein.

„Brav, mein Kind," nickte die alte Dame, sich fröstelnd die Hände reibend. „Eine Tasse Kaffee wird uns guttun, ich bin ganz durchfroren. Kommt, Kinder, auch an solchem Tage darf man auf Essen und Trinken nicht verzichten. Ihr habt seit Tagen kaum etwas genossen, das soll das hinführen?"

Seufzend folgte Elfriede der Aufforderung und nahm am Kaffeetische gegenüber der Tante Platz. Das Licht der Hängelampe beleuchtete voll das feine, durchgeistigte Antlitz des jungen Mädchens, über dessen Stirn sich üppiges, goldbraunes Haar kräuselte und in schweren Flechten diademartig um das Haupt gewunden war.

„Nun, Jutta?" wandte sich die Tante der andern Schwester zu, die am Fenster stand und in den Garten hinausstarrte.

„Ich danke," klang es kurz zurück. „Ich bin nicht imstande, jetzt etwas zu genießen."

„So setze dich wenigstens zu uns und nimm an der Beratung teil, die wir über eure Zukunft halten wollen. Ihr wißt, meine Zeit ist gemessen und ich möchte euch so gern noch mit Rat und Tat beistehen, das heißt, so weit es in meiner Macht steht."

„O bitte, bemühe dich nicht!" klang es wieder frostig von Juttas Lippen. Die Baurätin zog die Stirn in Falten. Das war ja ein unerträglich hochmütiges Geschöpf, diese Nichte Jutta. Schon schwebte ihr ein scharfes Wort der Zurechtweisung auf den Lippen, da fühlte sie Elfriedens Hand mit warmem Drucke auf ihrem Arme und ihre dunklen Augen mit flehendem Ausdrucke auf sich gerichtet. So schwieg sie still. Elfriede aber erhob sich und zog die widerstrebende Schwester vom Fenster weg.

„Jutta, sei gut!" bat sie leise. „Bedenke, daß sie unsre einzige Verwandte ist und es in ihrem Sinne immerhin gut mit uns meint. Komm," fügte sie lauter hinzu, „setze dich zu uns und wenn du keinen Kaffee magst, so kann Marie dir Tee aufbrühen. Etwas Anregendes mußt du genießen."

Den Arm um die Schulter der Schwester schlingend, führte sie die noch immer Zögernde an den Tisch, von wo aus die Baurätin die kleine Szene aufmerksam beobachtet hatte.

„Welch süperbe Figuren diese beiden Mädels haben und welch wundervolles Haar!" dachte sie bei sich. „Was gäbe ich darum, wenn nur eine meiner Töchter eine solche Erscheinung wäre!"

Sie hatte vier Töchter, die aber alle nach ihr geartet und durchaus keine Schönheiten waren. Doch waren zwei schon verheiratet, denn durch ihre Mitgift waren sie begehrte Partien, während diese beiden schönen Nichten zwar stets Anbeter in Fülle, aber keine „Nehmer" gefunden hatten und nun nach des Vaters Tode in sehr übler Lage waren.

Die alte Dame war die Schwägerin des verstorbenen Obersten und hatte, als sie dessen jüngeren Bruder heiratete, viel unter dem Adelsstolze dieses Schwagers und seiner noch viel stolzeren Gemahlin, die aus gräflichem Hause stammte, zu leiden gehabt. Sie selbst gehörte einer schwer reichen, aber schlichten Bürgerfamilie an, die von der vornehmen Verwandtschaft stets ignoriert worden war. Deshalb war es der Frau Baurat nicht zu verargen, daß sie sich jetzt gegenüber der prekären Lage ihrer Nichten etwas „fühlte" und mit einer gewissen Befriedigung die Gönnerrolle spielte. Sie war auch seit Jahren Witwe, aber in gesicherten Verhältnissen, während hier noch bei Lebzeiten des Obersten oft Schmalhans Küchenmeister gewesen, wenigstens nach seiner Pensionierung. Wie sollte das jetzt erst werden, wo die Pension wegfiel?

Zuerst hatte sie daran gedacht, die verwaisten Nichten in ihr Haus aufzunehmen, zu ihrer und ihrer Töchter Entlastung im Haushalt, doch als sie sah, zu welchen Schönheiten sie erblüht waren, verwarf sie diesen Gedanken. Rivalinnen für ihre Töchter wollte sie nicht haben, wenigstens nicht, solange diese noch unverheiratet waren. Zudem guckten den Nichten, genau wie den Eltern, die Adelsmucken aus jeder Gesichtsfalte, eine schlimme Mitgift für arme Mädchen.

Aber etwas mußte geschehen, hier konnten sie nicht bleiben, deshalb nahm die Baurätin, nachdem sie ihren Kaffee ausgetrunken und beide Schwestern am Tische Platz genommen, die Beratung wieder auf.

„Jutta, Elfriede, ihr dürft euch eurem Schmerze nicht so hingeben, wie es bis jetzt geschehen. Ihr müßt alles Ernstes an die Zukunft, an die Gründung einer Existenz denken. Bitte, macht nicht so empörte Gesichter! Es mag euch hart erscheinen, wenn ich euch jetzt in den Stunden des Schmerzes noch an die traurige Tatsache erinnere, daß ihr mit eurem guten Vater auch zugleich das sorgenfreie Leben verloret. Was gedenkt ihr zu tun? Habt ihr schon irgend welche Pläne gemacht? Oder habt ihr Talent, das, ausgebildet, euch zu einem Erwerbe verhelfen könnte? In diesem Falle würde ich euch, natürlich nur so weit es meine Verhältnisse und die Rücksicht auf meine eigenen Kinder gestatten, unterstützen."

Der Kaiser und die Parteiführer

WTB. Berlin, 20. Juli. (Amtlich) Seine Majestät der Kaiser begab sich heute abend 5.30 Uhr zum Staatssekretär des Innern Staatsminister Dr. Helfferich, woselbst sich der Reichskanzler Dr. Michaelis bereits eingefunden hatte. Auf 6 Uhr waren geladen die stimmführenden Bevollmächtigten zum Bundesrat, die Mitglieder des preußischen Staatsministeriums, die Staatssekretäre, das Präsidium des Reichstags und die führenden Mitglieder der Reichstagsfraktionen. Die Geladenen verweilten in den Räumen des Staatssekretärs bis gegen 9 Uhr in angeregter Unterhaltung, an der sich der Kaiser in der zwanglosesten Weise beteiligte.

Berlin, 20. 7. Der Reichstag hat ohne Debatte in 3. Lesung den Kriegskredit von 15 Milliarden gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten endgültig bewilligt. — Der Reichstag vertagte sich bis zum 25. September.

Lokales.

* „Eine große Raupenplage in Sicht". Von berufener Seite wird uns geschrieben: „Der Kohlweißling ist in diesem Jahr infolge der großen Trockenheit in größeren Mengen aufgetreten. Er hat schon seine Eier abgelegt, und zwar in solchen Mengen, daß für August, wo die zweite Generation auskriecht, eine große Raupenplage bevorsteht, falls nicht sofort an die Vernichtung der Kohlweißlinge und ihre Eierablage gedacht wird."!

* Der 31 Oktober ein großer evangelischer Festtag. Nachdem der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß wiederholt erklärt hat, daß an keine Verlegung der allgemeinen Reformationsgedenkfeier gedacht wird, hat der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin bestimmt, daß die kirchliche Reformationsfeier in der preußischen Monarchie einheitlich am 31. Oktober in allen Kirchen durch Festgottesdienste abgehalten werde. Der große Gedenktag soll in den einzelnen Landeskirchen und Gemeinden zu einem großen evangelischen Festtage ausgestaltet werden. Der Sonntag nach dem 31. Oktober soll als Nachfeier gelten.

* Ernährungsausschüsse sollen demnächst, in allen Städten gebildet werden. Sie werden sich aus Personen des Arbeiter-, Handwerker- und Handelsstandes zusammensetzen und den Stadtverwaltungen als Beirat in Fragen der Lebensmittelversorgung ihre Unterstützung leihen. Vielleicht werden Mitglieder der Ernährungsausschüsse auch später zu wichtigen Beratungen in den Landes-Ernährungsämtern herangezogen. Eine beschließende Stimme haben sie jedoch dort nicht.

Preßien. Böhmische Braunkohlen werden wir vielleicht in diesem Winter doch noch erhalten. Die zwischen der deutschen und österreichischen Regierung gepflogenen Verhandlungen haben, wie verlautet, das Ergebnis gezeitigt, daß monatlich 350 000 Tonnen Braunkohlen aus Böhmen nach Deutschland ausgeführt werden sollen.

Erfurt, 19. Juli. Kaum glaubliche Zustände im Gemüsehandel herrschen in unserer als erste Gemüsestadt bekannten Zentrale. Auf dem Wochenmarkt kostete ein Kopf Blumenkohl sage und schreibe 1,50 Mk., ein Kopf Salat 25 Pfg. Für ein Pfund gelbe Schnittbohnen wurden 65 Pfg. und für ein Pfund grüne 75 Pfg. verlangt und bezahlt. Ein Pfund grüne Erbsen in Schoten kostete 50. Pfg., die gleiche Menge Puffbohnen in Schoten auch 50 Pfg. Für eine handvoll Mohrrüben, vielleicht genügend zu einer Mahlzeit für zwei Personen, mußte eine arme Frau den Betrag von 1,10 Mk. bezahlen. Dabei haben wir eine großartige Mohrrübenernte.

Großschwechten. Ein frecher Bubenstreich, der an Wilhelm Buschs „Max und Moritz" erinnert, wurde hier ausgeführt. Zwei junge Burschen aus dem Dorfe hatten beim Anblick der schönen Kirschen Appetit darauf bekommen. Da aber das „Barvermögen" der beiden höchstwahrscheinlich nicht ausreichte für den Kirschenkauf, beschlossen sie die Anwendung eines Gewaltstreiches. Der Kirschenpächter sitzt nach des Tages Müh und Arbeit gemütlich in seiner „Bude". — Da ein Krach! — Die Tür fliegt zu. — Ein Kanonen am Schlosse — der Herrscher über die schmackhaften roten Früchte ist gefangen. — Draußen aber lassen sich zwei Bürschchen, nachdem sie ein indianisches Freudengeheul angestimmt hatten, die köstlichen Früchte gut munden. — Der Kirschenpächter wurde erst am nächsten Morgen aus seinem Gefängnisse von aufs Feld gehenden Leuten befreit.

Darmstadt, 18. Juli. Bös hereingefallen ist ein Landwirt in einem Orte bei Oppenheim in Hessen. Einem Jungen aus Mainz versprach der Landwirt Kartoffeln, wenn er dafür Zucker bekäme. Der Junge brachte anderntags einen Sack voll Zucker und bekam die begehrten Kartoffeln. Als der Landwirt später den Zucker verwenden wollte, stellte sich heraus, daß nur oben eine dünne Schicht Zucker im Sacke war, während der sonstige Inhalt aus Salz bestand.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

7 Sonntag nach Trinitatis, den 22. Juli.
Gommern: Vorm. 10 Uhr: Superint. Cremer.
Karith: Vorm. 8 Uhr Superint. Cremer.
Plötzky: Vorm. 9 Uhr Pastor Schäfer
Pretzien: Vorm. 11 Uhr „ „

Jünglingsverein: Sonntag Abend 8 Uhr bei Ferchlands.
Jungmädchenabend: Mittwoch Abend im Diakonat.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung am 22. Juli

Noch unbeständig, vorwiegend trocken, tagsüber etwas wärmer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-19170722019/fragment/page=0003

Nur noch kurze Zeit!

Schneiderei-Bedarfsartikel

Herren-Garderobe

20%

auf die Restbestände des Warenlagers der Firma

Otto Burchard, Gommern.

Herren-Wäsche

Herren-Mützen

Breitestr. 21.

Bekanntmachung.

Täglich mehren sich die Klagen aus Stadt und Land über die besorgniserregende Zunahme von Diebstählen an Früchten des Feldes und des Gartens. In weiten Bevölkerungsschichten schwindet das Gefühl vor dem Sittlich- notwendigen und die Achtung vor der Unverletzlichkeit des Eigentums. In keinem Verhältnis steht meistens der geringe persönliche Vorteil des Täters zu dem unermeßlichen Schaden der Gesamtheit, den diese durch dieses eigennützige Treiben erleidet. Harte Zeiten heischen harte Mittel, die für den Feld- und Forstdiebstahl bestehenden Strafen erscheinen deshalb zu milde. Das Interesse der öffentlichen Sicherheit fordert Strafandrohung, die durch ihre Höhe den Eigennützigen in Schranken halten.

Deshalb verordne ich auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung in Verbindung mit § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand und dem Gesetze vom 11. 12. 1915, betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand im Interesse der öffentlichen Sicherheit:

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und nur beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk wird bestraft, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen,

1. Wer Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Weinbergen, Obstanlagen, Baumschulen Gartenkampen von Aeckern, Wiesen, Weiden, Plätzen, Gewässern, Wegen oder Gräben entwendet.

2. Wer in der Dunkelheit, das heißt in der Zeit zwischen eine Stunde nach kalendermäßigem Sonnenuntergang und eine Stunde vor kalendermäßigem Sonnenaufgang außerhalb der öffentlichen Straßen und Wege, Feldmarken, Forsten oder Wälder betritt, ohne besondere polizeiliche Genehmigung.

Auf die im Abtrigen innerhalb der gesetzlichen Grenzen sich haltende Ausübung der Jagd und Fischerei sowie auf die in Ausübung ihrer gesetzlichen Befugnisse befindlichen Beamten findet diese Vorschrift keine Anwendung.

Diese Verordnung tritt am 1. Juli 1917 in Kraft.

Magdeburg, den 16. Juni 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General
Frhr. v. Lyncker
General der Infanterie
a la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit in Erinnerung gebracht mit dem Hinzufügen, daß Feldwege im Sinne der Bekanntmachung sind und von Unbefugten in der vorgenannten Zeit nicht betreten werden dürfen.

Zur größeren Sicherung der Feldfrüchte gegen Frevel und Diebstahl sind auch in diesem Jahre umfangreiche Ueberwachungen angeordnet und Genehmigungen zum Legen von Selbstgeschossen und Fußangeln auf Anweisung von der Polizei-Verwaltung erteilt. Die außerdem mit der Ausübung des Feldschutzes betrauten Hilfspolizeibeamten Hagendorf und Zeim sowie eine Anzahl mit bestimmten Abzeichen versehene Personen aus dem Kreise der Feldmarkinteressenten haben Anweisung, jede in der Feldflur nach Eintritt der Dunkelheit betroffene Person sowie wahrgenommene Feldbiebstähle und Feldfrevel bei der diesseitigen Polizei-Verwaltung zur Anzeige zu bringen.

Gommern, den 16. Juli 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Wir suchen zum sofortigen Antritt einen tüchtigen

Heizer.

Zuckerraffinerie Barby a. E.

Borchardt's Rasenbleiche

ist das bewährteste und anerkannte

Waschmittel

der Gegenwart und Zukunft. Zum Kriegsverbrauch genehmigt.

Vertrieb: Allgemeine Waren-Vertriebsgesellschaft m. b. H., Charlottenburg.

Filiale Magdeburg,

Johannisbergstraße 14. Telefon 7 956.

Bekanntmachung.

Auf Bezugsabschnitt 3, 4 und 5 der blauen Lebensmittelkarte entfallen:

100 g Hafermehl zum Preise von 85 Pfg. für 1 kg
50 g Haferflocken „ „ „ 88 „ „ 1 kg
40 g weiße Bohnen „ „ „ 90 „ „ 1 kg

Die Bezugsabschnitte 3, 4 und 5 der blauen Lebensmittelkarte sind bei den Geschäften in der Zeit vom

19. — 22. Juli

abzuliefern.

Am 23. Juli verlieren nicht abgelieferte Bezugsabschnitte Nr. 3 4 und 5 ihre Gültigkeit.

Die Geschäftsinhaber haben diese Bezugsabschnitte getrennt gesammelt mit vorgeschriebener schriftlicher Aufstellung

Dienstag, den 24. Juli 1917

vormittags von 8 — 10 Uhr

in unserer Bezugskartenausgabestelle abzuliefern.

Personen, die sich bereits im Besitze von obengenannten Lebensmitteln befinden, sind nach § 7 der Bekanntmachung vom 3. April von dem Bezuge dieser Waren ausgeschlossen.

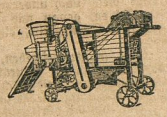
Gommern, den 19. Juli 1917.

Der Magistrat.

Ph. Mayfarth & Co. Berlin N. 4.

Chausseestrasse 8

empfehlen:



Dreschmaschinen

mit und ohne Reinigung

in allen Grössen

und Ausführungen.

Göpelwerke, Häckselmaschinen, Rübenschneider. Pflüge, Kultivatoren, Eggen, Walzen, Drillmaschinen, Düngerstreuer

sowie alle anderen landw. Maschinen und Geräte.

In kommende Bestellung suche ich

ca 100.

Frauen und Mädchen

mehrere kräftige

Arbeiter

und Arbeitsburschen

für Expedition Lager und andere Arbeiten.

Hugo Bestehorn,

Magdeburg-Neustadt.

Die Mitglieder des Schweineversicherungsvereins Gommern werden ersucht, Schweine, welche noch nicht geimpft sind, sofort anzumelden bei

G. Panier.

Bekanntmachung.

Mit Gültigkeit vom 1. August 1917 ab werden vorbehaltlich der Zustimmung der Aufsichtsbehörden die Tarife der Kreis-Kleinbahnen im Personen-, Gepäck- und Güter-Verkehr um 25 Prozent erhöht.

Burg, den 13. Juli 1917.

Namens des Kreisausschusses des Kreises Jerichow 1.

Der Vorsitzende.

Königl. Solbad Elmen

Militärkonzert

Donnerstag, den 19 Juli
Nachmittag 4 Uhr

Ers. Bataill. Rf. Inf.-Regm. Nr. 26.

Ein ordentliches

Dienstmädchen

wird für eine Landwirtschaft sofort gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Zeitung für Gommern."

Frauenarzt

Dr. A. Schmidt

Magdeburg, Breiteweg 187

vereis bis zum 31. Juli

Vertreter: Sanitätsrat Dr. Lange.

Für ein älteres Ehepaar (pensionierter Beamter) wird zum 1. Oktober eine kleine

Wohnung

gesucht.

Meldungen nimmt die Geschäftsstelle der Zeitung für Gommern entgegen.

Verloren

eine

Damenuhr

Gegen gute Belohnung abzugeben im Gasthof zum Stern.

Möbliertes Zimmer

in Nähe des Waldes von jungem Ehepaar gesucht Off. an

A. Maßmuth,

Magdeburg, Augustastr 21.

Eine gute

Milchziege

wird zu kaufen gesucht. Offerten an die Geschäftsstelle der Zeitung für Gommern.

Ein Handwagen wird zu kaufen gesucht. Näheres durch die Geschäftsstelle der Zeitung für Gommern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-19170722019/fragment/page=0004